

Wochenende

«Ich intubiere dich in alle Löcher!»

Sexuelle Belästigung bei Ärztinnen Es passiert im Operationssaal, im Behandlungszimmer, bei der Visite: In einer exklusiven Umfrage berichten über 200 Ärztinnen von Übergriffen durch Vorgesetzte, Kollegen oder Patienten.

Simone Rau, Anielle Peterhans, Mathias Born (Text) und Benjamin Güdel (Illustration)

«Sind Sie untenrum auch rasiert?» – «Wunderschöne Frau Doktor!» – «Du musst mal wieder durchgevögelt werden.» – «Ich werde ganz wuschig, wenn ich mit Ihnen arbeite.» – «Halte deine Beine zusammen, sonst wirst du schwanger.» – «Darf ich Ihre Brüste betasten?» – «Ich intubiere dich in alle Löcher!»

Solche Sprüche müssen sich Ärztinnen bei ihrer Arbeit anhören. Von Chefärzten, leitenden Ärzten, Oberärzten, von Patienten und deren Angehörigen. Es passiert im Operationssaal, im Behandlungszimmer, in der Pause, während der Visite. In einer anonymen Umfrage des Recherchedesks und des Datenteams von Tamedia berichten 252 Medizinerinnen, dass sie sexuelle Belästigungen oder Übergriffe bei der Arbeit erlebt haben. Noch mehr – nämlich 398 Ärztinnen – geben an, in ihrem Arbeitsumfeld schon einmal Sexismus erlebt zu haben, Diskriminierung aufgrund ihres Geschlechts also.

«Diese Zahlen schwarz auf weiss zu sehen, hat mich schockiert und wachgerüttelt», sagt Mirjam Tanner. Die Psychiaterin sitzt im Leitungsausschuss von Remed – einem Unterstützungsnetzwerk für Ärztinnen und Ärzte des Dachverbandes der Schweizer Ärzteschaft (FMH). «Wir alle wissen, dass es passiert. Umso unbegreiflicher bleibt es, dass Übergriffe in der Ärzteschaft offenbar immer noch hingenommen werden.»

Die Tamedia-Umfrage ging im Dezember an Ärztinnen und Ärzte in der Deutschschweiz, der Romandie und im Tessin. Über 40 Frauen, die von Belästigungen berichten, haben in der Umfrage ihre Kontaktdaten hinterlassen. Mit vielen von ihnen hat das Recherchedesk persönliche Gespräche geführt. Was also erzählen die Ärztinnen? Aus der Umfrage und den Gesprächen mit Betroffenen sowie Expertinnen lassen sich mehrere Schlüsse ziehen:

1 Mehr als die Hälfte der belästigten Ärztinnen berichtet von Vorfällen, die über verbale Belästigungen hinausgehen

Am häufigsten berichten die Ärztinnen von anzüglichen Bemerkungen über Aussehen oder Kleidung, von schlüpfrigen Witzen über sexuelle Merkmale oder sexuelles Verhalten. Fast 200 Teilnehmerinnen haben solche Erfahrungen gemacht. Das deckt sich mit Ergebnissen anderer Studien.

Das Aussergewöhnliche an der Medizinumfrage: 141 Ärztinnen schildern neben den verbalen Belästigungen auch viel weitergehende Ereignisse. So etwa körperliche Übergriffe – am Operationstisch, im Büro, beim Rapport. Sie erzählen von unerwünschten Berührungen, ungewollten Küssen, wie Männer ihren Penis an sie gedrückt, ihren Nacken gestreichelt oder ihnen «das Gesäss getätschelt» haben.

«Das schlimmste Ereignis war der körperliche Versuch, mit mir zu schlafen», schreibt eine Ärztin. Sie sei Mitte 20 gewesen,



der Täter ihr Vorgesetzter. Heute arbeite sie als leitende Ärztin an einem Kantonsspital und werde von jüngeren Ärztinnen in ähnlichen Fällen um Hilfe gebeten. «Es wurde mir von blöden Sprüchen bis hin zur Vergewaltigung alles berichtet», schreibt sie. Die Folgen des Übergriffs auf sie selbst würden Jahrzehnte lang anhalten – bis heute: «Im Nachtdienst habe ich Angst im Spital und trage häufig Pfefferspray auf mir.»

Eine 30-jährige Assistenzärztin erzählt am Telefon, wie sie an einem Regionalspital während Monaten von ihrem Chefarzt sexuell bedrängt wurde: «Einmal drückte er mich an die Wand und küsste mich, drängte seine Zunge mit voller Macht in meinen Mund. Dann fasste er meine Hand und legte sie auf sein erregtes Glied. Erst da konnte ich mich befreien.» Sie habe mehrfach laut Nein gesagt, doch er habe ihr zu verstehen gegeben, dass genau dies ihn reize.

Eine Oberärztin der Inneren Medizin erzählt am Telefon, wie ihr als junger Assistenzärztin auf der Chirurgie eines Kantonsospitals nach einer Operation vom chirurgischen Assistenten die OP-Hose bis auf die Knöchel runtergezogen wurde. «Ich stand in Unterwäsche da. Der neben mir stehende Oberarzt lachte nur und unternahm nichts dagegen. Ich fühlte mich ausgeliefert.»

Andere Ärztinnen schildern, wie sie gestalkt wurden – von Patienten, von Kollegen oder ihren Chefs. Und sie beschreiben,

«Die beste Prävention ist ein respektvolles Arbeitsklima.»

Marianne Schär Moser
Psychologin

wie Männer ihnen ungefragt SMS mit pornografischem Inhalt schickten oder sich vor ihnen entblössen. Die Umfrageteilnehmerinnen erwähnen auch, dass Avancen mit dem Versprechen von Vorteilen oder Androhen von Nachteilen einhergingen – gerade zu Beginn ihrer Karriere.

2 Ärztinnen berichten häufig von Belästigungen durch Vorgesetzte

Die Frage, wer sie belästigt habe, wird von 247 Ärztinnen beantwortet, zwei Drittel von ihnen nennen auch Vorgesetzte als Urheber. «Das riesige Machtgefälle und die steile Hierarchie in der Medizin begünstigen offensichtlich Übergriffe durch Vorgesetzte», sagt Marianne Schär Moser, Psychologin und Mitverfasserin einer nationalen Studie im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft und Arbeitsplatz: «Die Hilflosigkeit ist dann besonders hoch.»

Eine leitende Ärztin für Anästhesie erzählt am Telefon, wie sie in ihrer Zeit als Assistenzärztin durch einen Chefarzt sexuell belästigt wurde. Immer wieder habe er sie angerufen und eingeladen, auch gegen ihren Willen berührt. «Nach einem Weihnachtsfest stand er dann plötzlich bei mir zu Hause vor der Tür. Da bekam ich Panik. Später forderte er mich zum Stillschweigen auf.» Passiert sei ihr das alles, weil sie jung und auf die Stelle angewiesen gewesen sei, ist sie heute überzeugt: «Weil das

Machtverhältnis so klar war.» Gemeldet habe sie die Vorfälle nie.

Eine heute etwa 40-jährige Gynäkologin schildert, wie der Chefarzt eines Regionalspitals ihr während ihrer Assistenzzeit einmal an den Po fasste, immer wieder anzügliche Sprüche machte. Und wie er sich eines Tages in einem kleinen Raum neben dem Operationssaal plötzlich hinter sie stellte – und seinen Penis an ihren Körper drückte. «Das war für mich der schlimmste Übergriff», sagt sie, die heute an einem anderen Spital arbeitet. «Ich habe so gehofft, dass es niemand sieht. Es war mir so peinlich.» Gemeldet hat auch sie die Vorfälle nie. «Vor allem wollte ich es mir mit dem Chefarzt nicht verscherzen.»

Verbale Belästigungen wirken nicht nur viel stärker, wenn sie von Chefs kommen. Solch vermeintlich harmlose Sprüche würden schlimmere Übergriffe begünstigen, sagt die Psychologin Schär Moser: «Die Spitäler stehen da in der Verantwortung – nicht die Betroffenen. Die Spitalleitungen müssen dafür sorgen, dass in den Teams keine schlüpfrigen Witze, keine abwertenden Kommentare gemacht werden. Ein respektvolles Arbeitsklima ist erwiesenermassen die beste Prävention gegen sexuelle Belästigung.»

3 Die meisten Vorfälle passieren während der Assistenz- oder Studienzzeit

Auf die Frage, in welcher Funktion sie arbeiteten, als die Vor-

fälle passierten, antworten 135 Frauen: zur Zeit als Assistenzärztinnen. 54 Frauen berichten von Vorfällen, die sie als Medizinstudentinnen erlebt haben – während ihrer Praktika an Spitalern.

Eine 32-jährige Assistenzärztin schreibt über ihren Belästiger: «Er war kurz zuvor zum Oberarzt befördert worden. Das gab ihm extrem viel Macht. Er bedrängte nicht nur mich, sondern auch andere Assistenzärztinnen auf der Gynäkologie und Geburtshilfe. Wir waren von ihm abhängig – und er genoss es.» Sie habe sich gemeinsam mit den anderen Frauen überlegt, ob und wie man die Vorfälle melden könnte: «Schliesslich sprangen alle ab.»

Die angehende Gynäkologin wandte sich also allein an den leitenden Arzt – und lief auf. Er habe die Vorfälle zwar klar beurteilt, sie aber auch ermahnt: «Ich solle mir gut überlegen, ob ich das machen wolle. Das ist das Krasse an der Geschichte: Für meine Karriere war es im Endeffekt besser, dass ich die Vorfälle nicht meldete.»

Assistenzärztinnen seien in einer doppelten Abhängigkeit, sagt Mirjam Tanner von Remed. Einerseits im Arbeitsverhältnis, andererseits in der Weiterbildung zur Fachärztin: «Dadurch scheinen sie am anfälligsten für Belästigungen und nehmen diese leider viel zu häufig in Kauf.»

Fortsetzung auf Seite 38

Wochenende

Fortsetzung von Seite 37

Für Assistenzärztinnen sei es viel schwieriger, sich gegen sexuelle Übergriffe zu wehren, weil sie aufgrund des Rotationssystems nicht lange an einem Arbeitsort seien, sagt Sibyl Schädeli. Sie war lange Personalleiterin am Universitätsspital Basel und arbeitet heute als Beraterin im Bereich Karriereförderung und Gleichstellung im Gesundheitswesen. Schädeli glaubt auch, dass sich Vorgesetzte gegenüber Assistenzärztinnen viel eher etwas erlauben, «weil die junge Kollegin ja bald wieder geht».

4 Auch Belästigungen durch Patienten sind häufig

Zu den Übergriffen durch Vorgesetzte und Kollegen kommen für viele Ärztinnen – rund 100 – Vorfälle hinzu, welche sie mit Patienten oder deren Angehörigen erleben, etwa bei körperlichen Untersuchungen oder Aufklärungsgesprächen. Auch hier sind die Frauen handfesten Übergriffen ausgesetzt, auch hier werden sie mit zum Teil derben Sprüchen eingedeckt. Sie schildern, wie Männer während der Untersuchung vor ihnen onanieren oder sogar ejakulieren. Auch berichten sie von Stalking, etwa per SMS oder Mail.

Eine Betroffene schreibt: «Als Assistenzärztin an einem Spital griff mir ein Patient während der Untersuchung an den Hintern. Als ich mich verbal wehrte, meinte er, ich würde ja sowieso der Schweigepflicht unterliegen.»

Eine andere Ärztin erzählt, wie sie als Studentin einst einem Patienten den Zugang zu einer venösen Leitung habe legen müssen. «Dafür musste der sehr behaarte Mann rasiert werden. Er fragte mich: «Sind Sie unten rum auch rasiert?», und drückte seinen Oberschenkel an mich.»

5 Die meisten Vorfälle sind neu

Früher galt der Arzt als Gott in Weiss, und er war immer männlich. Ältere Ärztinnen, die in den 1980er- und 1990er-Jahren zu praktizieren begannen, geben in der Umfrage an, sexistische Sprüche seien damals praktisch an der Tagesordnung gewesen. Ganz so schlimm scheint es heute nicht mehr zu sein. Doch wie die Umfrage zeigt, kommen sexuelle Belästigungen nach wie vor häufig vor. 249 Ärztinnen beantworteten die Frage nach dem Zeitpunkt der Vorfälle. 105 von ihnen berichten, diese hätten zwischen 2010 und heute stattgefunden.

Eine 28-jährige Assistenzärztin, die derzeit auf der Chirurgie an einem Regionalspital tätig ist, schildert, dass ihr Chefarzt wohl seit Jahren Frauen belästige und schikaniere – sie erlebe dies gerade selbst. «Ältere Ärztinnen sagen uns, wir müssten bei ihm aufpassen. Mich hat er mehrmals aufgefordert, mich in seinem Büro umzuziehen. Er macht lange und unangemessene Berührungen an der Schulter, am Gesäss.»

«Immer noch?», fragen Ärztinnen der älteren Generation, als wir die Ergebnisse mit ihnen diskutieren. Die Assistenzärzte in ihren Teams seien heute mehrheitlich weiblich und somit nicht mehr so allein unter Männern wie sie damals. Tatsächlich hat der Frauenanteil im Medizinstudium in den letzten Jahrzehnten markant zugenommen und liegt zurzeit bei 61 Prozent.

Doch auf Stufe Chefarzt sind nur gerade 13 Prozent der Positionen von Frauen besetzt. Der

Belästigungen von Ärztinnen gehen weit über sexistische Sprüche hinaus – und meistens sind Vorgesetzte involviert



Frage: Von wem gingen die Übergriffe aus? (Mehrfachantworten möglich)

Diese Frage haben 247 Ärztinnen beantwortet. Von den Betroffenen nennen...



«Es hat mein Verhalten verändert, und ein gewisses Vertrauen ist erloschen.»

Leitende Ärztin Anästhesie

oberste Chef bleibt also ein Mann.

Auch die Männer in Führungspositionen können deutliche Zeichen setzen. Christine Maurus, leitende Ärztin Chirurgie am Spital Sitten, erzählt am Telefon von einer verbalen Grenzüberschreitung, die sie vor einigen Jahren als Oberärztin an einem anderen Spital erlebte: «Ein anderer Oberarzt machte während einer Operation zahlreiche sexistische Sprüche. Sie galten der jungen Assistenzärztin neben mir.» Der leitende Arzt habe den Belästiger daraufhin aus dem Operationssaal gewiesen. «Das war grossartig und genau richtig in so einem Moment», sagt Maurus: «Leider tun das Vorgesetzte viel zu selten.»

6 Die wenigsten Betroffenen melden die Vorfälle – kaum jemand greift ein. Die Beschuldigten müssen kaum Konsequenzen fürchten

In der Tamedia-Umfrage berichten Ärztinnen wiederholt, dass andere – oft männliche – Ärzte die Belästigungen mitbekommen, teilweise mitlachen. Auch von einem «Männerclub, der sich gegenseitig aufschaukelte», ist

die Rede. Andere gesammelte Beispiele lassen vermuten, dass Belästigungen auch von Zeuginnen hingenommen werden. Eine Ärztin der Inneren Medizin erzählt, sie habe bereits als Studentin gehört, dass ein bestimmter leitender Arzt junge Ärztinnen belästigte: «Alle Studentinnen wussten das, alle Ärztinnen wussten das. Es war schon fast normal.» Als sie später unter ihm gearbeitet habe, sei es ihr dann selbst passiert – «genau wie vielen Kolleginnen auch».

Andere Ärztinnen erwähnen, dass sie jüngere Kolleginnen vor

Belästigern warnen würden. So sagt eine Gynäkologin am Telefon: «Wenn sie mich fragten, ob sie auch an mein Spital arbeiten kommen sollen, antwortete ich: «Du siehst dafür zu gut aus.» Und erzählte ihnen, wie es bei uns läuft.»

Sibyl Schädeli spricht von einer «Kultur der Toleranz gegenüber Übergriffen, die sexuelle Belästigung in Spitälern begünstigt». Notorische Belästiger seien oft sogar überregional bekannt – würden aber dennoch nicht sanktioniert: «Es handelt sich definitiv nicht um Einzelfälle.»

Zur Umfrage

Letzten Dezember führten das Recherchedesk und das Datenteam von Tamedia eine anonyme Umfrage bei Ärztinnen und Ärzten in allen Landesteilen der Schweiz durch. Der Link mit 31 Teilfragen wurde per Mail an die Mitglieder von fünf Verbänden verschickt, darunter Medical Women Switzerland. Zudem wurden rund 4600 Ärztinnen einzeln angeschrieben über das Verzeichnis, das der Berufsverband FMH auf seiner Website publiziert.

Insgesamt haben 605 Ärztinnen und 35 Ärzte den Fragebogen ausgefüllt. Die Umfrage ist nicht repräsentativ, die Ergebnisse lassen sich also nicht ohne weiteres auf die Ärzteschaft in der Schweiz hochrechnen. Möglicherweise haben vermehrt Personen teilgenommen, die von sexueller Belästigung betroffen waren oder sind. Und schliesslich sind Einzelfälle schwierig zu verifizieren, da stets nur eine Seite anonym erzählt. (sir/amp)

Was tun bei einem Vorfall?

Expertinnen empfehlen, sich stets beraten zu lassen – und sei es anonym. Hilfe bietet etwa Remed, das Unterstützungsnetzwerk für Ärztinnen und Ärzte, erreichbar unter der 24-Stunden-Hotline 0800 073 633, via Kontaktformular auf www.swiss-remed.ch oder per Mail. Beim Beratungsportal www.belaestigt.ch ordnen Fachleute Übergriffe am Arbeitsplatz kompetent ein. Die Beratung ist kostenlos und vertraulich. (sir/amp)

Viele der Betroffenen berichten ihren Arbeitskolleginnen, Freunden oder Familienangehörigen von den Übergriffen. Doch nur gerade 47 Frauen geben an, den geschilderten Vorfall intern oder extern gemeldet zu haben. Entsprechend gab es auch in den allerwenigsten Fällen Konsequenzen für die Belästiger: In der Umfrage werden sie nur 17-mal genannt, etwa mit einer Verwarnung.

Mirjam Tanner von Remed, dem Unterstützungsnetzwerk für Ärztinnen und Ärzte, sagt, Remed sei auch für Frauen da, die von subtilen Belästigungen betroffen seien. «Die Betroffenen können auf sich allein gestellt solche oft schlecht einordnen und wehren sich deshalb selten.» Das Gespräch zu suchen, sei ein wichtiger Schritt, um auch weniger dramatische Grenzverletzungen nicht einfach herunterzuspielen und hinzunehmen. Hinzu komme, dass viele Ärztinnen sich stark mit ihrer Aufgabe identifizierten: «Sie sehen sich selbst als Helfende, die jederzeit für alle zur Verfügung stehen. Sie können sich kaum eingestehen, dass es Situationen gibt, in denen sie selbst Hilfe brauchen.»

Je weniger Fälle gemeldet werden, desto freier können die Beschuldigten agieren. Desto selbstbewusster auch, wie die Umfrage zeigt: Eine junge Ärztin schildert etwa, wie ein leitender Arzt eines Unispitals wegen einer verletzten Hand vor dem gesamten Team sagte, dass er Mühe mit dem Schliessen seiner Hose habe und «Hilfe benötige von einer leitenden Ärztin».

Für die belästigten Ärztinnen dagegen haben die Vorfälle teilweise drastische berufliche, gesundheitliche und persönliche Folgen. So berichtet eine Ärztin, sie habe der Personalabteilung ihrer Privatklinik gemeldet, dass ein Chefarzt sie wiederholt an Brüsten, Haaren, Oberschenkel berührt hatte. Daraufhin habe der Direktor persönlich sie aufgefordert, ihre «Verleumdungen» zurückzunehmen: «Sonst werde er meinen Stuhl vor die Türe setzen.»

Dutzende Frauen berichten von Angst und Unsicherheit, von Scham oder einem Verlust des Selbstwertgefühls nach einem Vorfall. Auch Wut und Entrüstung werden genannt. Andere erzählen von gesundheitlichen Problemen wie etwa Schlafstörungen oder Verspannungen. «Es hat mein Verhalten verändert, und ein gewisses Vertrauen ist erloschen», schreibt eine leitende Ärztin Anästhesie. Ein Vertrauen, das die Ärztinnen eigentlich für ihre Patientinnen und Patienten bräuchten.

Morgen in der «Sonntagszeitung»: Wie vier Ärztinnen sexuelle Belästigungen erleben.

Recherchehinweise an simone.rau@tamedia.ch